

warten dürfen, die Zeugnis sind für den christlichen Glauben ihrer Verfasser als Menschen unserer Zeit.

Die Sammlung umfaßt 15 Erzählungen, sämtlich von dichterischem Niveau, stilistisch und dem Gehalt nach sehr unterschiedlicher Art: Bei Mauriac („Der Dämon der Erkenntnis“) fasziniert die psychologische Beobachtung, die unerbittlich reflektierte Erfahrung eines jungen Menschen, der, um seine Welt- und Gotteserkenntnis zerquält, sich schließlich in kindlichem Vertrauen ergibt. Der „Pilger auf Erden“ von J. Green geht den gleichnishaften Weg eines Sensiblen und Geängstigten, der in die Gewalt des Mächtigen fällt und zu Tode getetzt wird. Über das Vertrauen wider jedes vernünftige Bedenken der eigenen Sicherheit (Herman Melville: „Benito Cereno“), eine edel konstruierte Überwelt, die ihren Mangel nicht verhehlen kann (Th. Wilder: „Die Frau aus Andros“), den lebensgierigen Paul, der sich als Selbstmörder in den „unendlichen Urgrund aller Dinge“ zurückfallen fühlt (W. Cather: „So stand es mit Paul“), reicht der Bogen glänzender Schilderung bis hin zu Chestertons berühmtem Pater Brown („Das blaue Kreuz“) und weihnachtlichem Wackelpudding (D. Thomas: „Weihnachtserinnerungen“). Die Zerstörungswut einer Jungenbande hat es bei G. Greene auf eine philisterhafte Welt abgesehen, R. Schneider („Die Geschichte eines Nashorns“) beschwört das Schicksal in dem Symbol eines ungeheuren Nashorns, das erst, da es ausgestopft ist, wieder in die menschliche Konvention paßt. Beinahe schwermütig die letzten Erzählungen: Mörderische Orgien, die aus einem Urtrieb zum Leben und Zerstören hervorquellen (E. Langgässer: „Mars“), die Weite und Verlorenheit bei E. Schaper („Das Lied der Väter“), die meisterhafte Gegenüberstellung A. Tschedows von Amt und Glanz kirchlicher Würde mit dem Leben kleiner Leute. Iwan Bunin („Die Heiligen“) entwirft ein Bild vom Heiligen, der dieser Welt nicht zu fremd sein darf; am Rand des Unwirklichen ein brutales Kriegsurteil und seine dumpfe Vollstreckung (J. Andrzejewski: „Vor dem Gericht“).

Das letzte Wort spricht von Hoffnung, doch bei aller Qualität der Erzählungen muß man sich doch gegen die Mißverständlichkeit einer solchen Sammlung verwahren, wenn sie den Anspruch erhebt, eine Anthologie „moderner christlicher Erzählungen“ darzustellen. Tat-

sächlich stammen nicht nur die meisten Verfasser dieser Erzählungen aus dem vorigen Jahrhundert, sondern sogar eine Reihe der hier abgedruckten Werke, so daß man sie bestenfalls als „neuzeitlich“ bezeichnen könnte. Um das Christliche dieses Bandes ist es noch schlechter bestellt als um seine Modernität: zumeist muß man sich seine Deutung als „unbewußte Religiosität“ (Nachwort), Tugendlehre oder bloßen geschichtlichen Stoff gefallen lassen. Jedes Leben und jedes echte Kunstwerk hat mit dem Phänomen des Religiösen zu tun, aber christlich braucht es deshalb noch nicht zu sein. Man konnte bei dieser Sammlung auf den Gedanken kommen, der Verlag habe eine Art Hausbuch „guter“ und aus dem Zusammenhang der Tradition verständlicher Erzählungen herausgeben wollen.

P. J. Bodmann

CONNELLY, Marc: *Die grünen Weiden*. Das Bibelspiel von New Orleans. Aus dem Amerikanischen übertragen von Kurt Heinrich Hansen. Hamburg: Furche-Verlag 1964. 103 S. Br. 4,50.

Die Erschaffung der Welt und des Menschen, die Folgen des ersten Brudermordes, Noes Rettung in der Arche, die Berufung des Moses und Osees Prophetie gegen die sündigen Kinder Israels, übersetzt in die Erlebniswelt des amerikanischen Negro-Spirituals, bilden Inhalt und Anziehungskraft dieses Stückes, das zu Beginn der dreißiger Jahre auf einer Bühne am New Yorker Broadway fast drei Jahre lang ununterbrochen täglich zweimal gespielt worden ist. Die Fülle wirklich christlicher Einsicht, die sich unter dem Gewand von Naivität verbirgt, hat den evangelischen Bischof Hanns Lilje bewogen, für die deutsche Ausgabe ein Vorwort zu schreiben. Dem europäischen Empfinden wird an dieser Darstellung, die vor einem zigarrenrauchenden und wählerisch rahmtrinkenden Gott in weißem Hemd mit weißer Kravatte und langem Prinz-Albert-Frack nicht zurückschreckt, manches fremd bleiben. Wer unvoreingenommen durch kulturelle und anthropomorphe Verfremdung hindurch sich in die ungebrochene Gläubigkeit einer ganzen Negergeneration einzufühlen sucht, kann sich der theologisch tiefen Einsicht nicht verschließen, mit der Gottes Menschwerdung in Christus begründet wird: „Erbarmen. Durch – Leiden.“

K. Neumeier SJ